

## SLUB erwirbt unveröffentlichte Briefe Minna Wagners

In dem 1938 erschienenen Buch des Musikforschers Friedrich Herzfeld, „Minna Planer und ihre Ehe mit Richard Wagner“, war sie trotz des für sie aufgebrauchten Verständnisses letztlich doch nur die Gattin, die es dem Genie an ihrer Seite selten Recht machen konnte. In den neuen Biographien von Eva Rieger (Berlin 2003, Artemis & Winkler) und Sibylle Zehle (Hamburg 2004, Hoffmann und Campe) kommt Minna Wagner besser weg. Vor allem Sibylle Zehle hat erfolgreich „Spurensuche“ betrieben – so der Untertitel ihres Buches. Anhand vieler neuer Dokumente schildert sie Minna Wagners Weg als den „einer jungen ehrgeizigen Aufsteigerin, die versucht, der Enge ihres Elternhauses zu entfliehen, und statt der ersehnten bürgerlichen Sicherheit an der Seite Richard Wagners nichts als die Unsicherheit einer unruhigen – und



Die Schauspielerin Minna Wilhelmine Wagner, geb. Planer, erste Frau Richard Wagners (1809-1866). Aufnahme: SLUB/DF

für sie zerstörerischen – Künstlerexistenz erfährt“.

Beide Autorinnen wären glücklich gewesen, wenn sie bei ihren Recherchen ein handschriftliches Briefkonvolut hätten einsehen können, das die SLUB vor kurzem aus Privathand erwerben durfte (Signatur: Mscr. Dresd. App. 2829). Es handelt sich um 46 Briefe, die Minna Wagner zwischen 1842 und 1866 ihrer Schwägerin Caecilie Avenarius geschrieben hat. Zwar hatte bereits Friedrich Herzfeld dieses Briefkonvolut im Zuge seiner Forschungen über Minna Wagner einsehen und sogar Abschriften vornehmen können. Da er in seinem Buch von 1938 jedoch nur einige Briefe in Auszügen mitteilte, ist die Masse des von der SLUB erworbenen Bestandes noch unveröffentlicht.

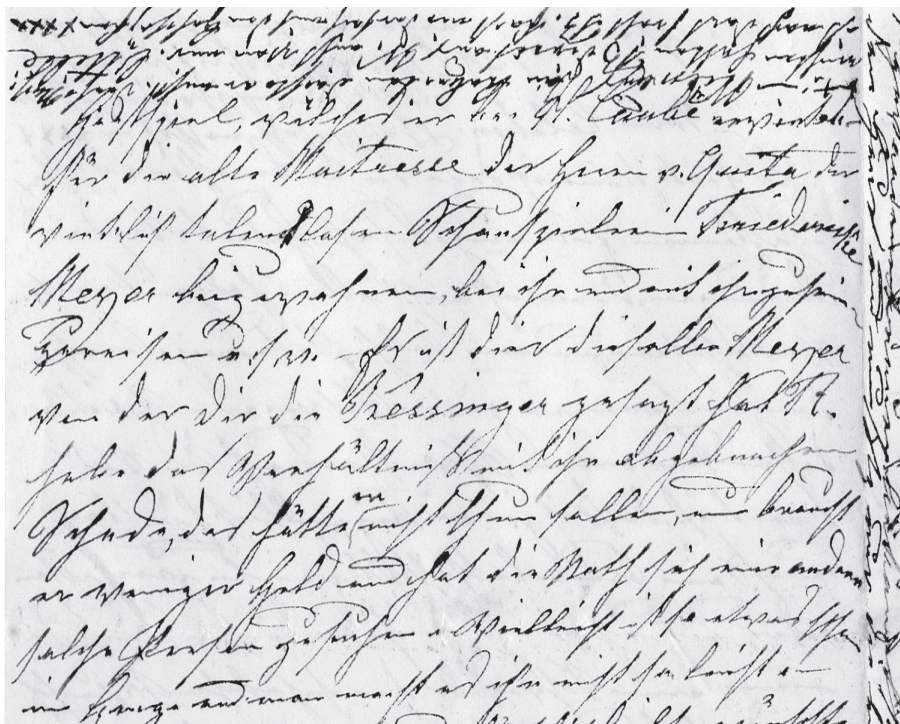
Caecilie Avenarius war Richard Wagners jüngere Halbschwester. 1840 zog sie

nach Paris, um den Verlagsbuchhändler Eduard Avenarius zu heiraten, der von seinem Leipziger Verlagshaus dorthin entsandt worden war, um die „Librairie allemande“ zu leiten. Um die gleiche Zeit hielt sich das Ehepaar Wagner in Paris auf. Obwohl vor allem Eduard Avenarius zu dem Pumpgenie Wagner zunächst auf Distanz blieb, freundete man sich nach und nach an. Vor allem die Frauen blieben bis zum Tod Minna Wagners in gutem Kontext.

Der erste erhaltene Brief Minna Wagners an Caecilie Avenarius ist im April 1842 nach Paris geschrieben: Die Wagners sind aus Paris nach Deutschland zurückgekehrt, während die Familie Avenarius noch eine Weile dort bleiben wird. Richard Wagner ist voller Tatendrang: Er sieht gute Aussichten, endlich seine Opern „Rienzi“ und „Der fliegende Holländer“ an deutschen Bühnen unterzubringen und reist demgemäß in der Gegend herum. Minna aber fühlt sich einsam: Sie hat großes „Heimweh“ nach Paris, wo sie mit ihrem Mann oft zwar sehr kärglich lebte, sich jedoch in der kleinen deutschen Kolonie geborgen und geradezu als „Mutter der Kompanie“ fühlte. Nunmehr sah sie sich von den Aktivitäten ihres Mannes ein wenig ausgeschlossen und war demgemäß unzufrieden.

Damit ist ein Thema angesprochen, das den Briefwechsel von Anfang bis Ende wie ein roter Faden durchzieht: hier der rücksichtslos seine Interessen verfolgende Mann, dort seine Gattin, die ständig Verständnis aufbringen soll, immer wieder verzeiht und bis zuletzt auf ein Leben an der Seite ihres Mannes hofft, das zumindest dem Anschein nach den Normen von Wohlanständigkeit entspricht. Doch stattdessen lebt sie in späteren Jahren von ihrem Mann weitgehend getrennt, erfährt von seinen Abenteuern gelegentlich nur aus der Zeitung und hängt doch weiterhin an ihm – so wie er an ihr hängt, wenn auch nur im Sinne einer emotionalen Bindung, die sich am besten als Mutter-Kind-Fixierung deuten lässt.

Je mehr die Jahre dahingehen, umso bitterer werden die Töne in den Briefen, die Minna Wagner an die inzwischen nach Deutschland zurückgekehrte Caecilie Avenarius richtet. In ihrer



Eng beschriebene Briefseite (Ausschnitt) mit der Handschrift Minna Wagners.

Schwägerin findet sie ein offenes Ohr und viel solidarisches Mitgefühl, was jedoch die Lautstärke der empörten Klagen nur steigert. Bei aller Bewunderung für ihren Mann und ungeachtet bleibender Anteilnahme an seinem Geschick fehlt es in den Briefen verständlicher Weise nicht an Sarkasmen. Im Januar 1864 schreibt sie anlässlich der ihr berichteten Annäherung ihres Mannes an die Schauspielerin Friederike Meyer: Man sagt, „R. habe das Verhältnis zu ihr abgebrochen. Schade, das hätte er nicht thun sollen, nun braucht er weniger Geld und hat die Noth sich eine andere solche Person zu suchen. Vielleicht ist so etwas schon im Gange und man macht es ihm nicht so leicht. – Wenn mein Mann unglücklich liebte, wünschte er sich stets den Todt, wollte sich erschießen, in eine Gletscherspalte versinken oder auf einem hohen Berge in einer Einsiedlerhütte elend unterkommen u. d. g. m. Verzeihe mir daher, wenn mir sein Wunsch zu sterben, jetzt nicht recht imponieren will.“

Es ist müßig, in einem Abstand von einhalb Jahrhunderten die Gattin und den Gatten je nach Blickrichtung hier verstehen und dort verurteilen zu wollen. Vielmehr kann man Minna Wagners Briefe an Caecilie Avenarius in dieser Hinsicht nur als traurig stimmenden

Beleg einer gescheiterten Ehe betrachten. Jedoch sind sie viel mehr – nämlich die kultur-, mentalitäts- und alltagsgeschichtlich hochbedeutenden Dokumentation eines Frauenlebens um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In großer Authentizität enthüllt sich hier das tägliche Leben einer mehr oder weniger alleinstehenden Frau, die sich den bürgerlichen Kreisen zurechnet, jedoch immer wieder um die Sicherung ihres Leben kämpfen muss. Wir erfahren viel über ihre wechselhaften Wohnverhältnisse, ihren Umgang mit Diensthofen, ihren Verkehr mit Hausfreundinnen, über Kuraufenthalte, Krankheiten und Selbstmedizinierungen.

Alles in allem bilden die Briefe an Caecilie Avenarius den wichtigsten Baustein für eine Auswahlgabe aller Briefe Minna Wagners, die der Autor im Lehmsstedt Verlag Leipzig veröffentlicht werden – rechtzeitig zum Gedenken ihres 200. Geburtstags im September 2009.

Martin Geck

Der Verfasser, in frühen Jahren seines Berufslebens Gründungsredakteur der Richard-Wagner-Gesamtausgabe, ist emeritierter Ordinarius für Musikwissenschaft der Universität Dortmund.